

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt**

64 (9.8.1873)

# Unterhaltungsblatt

## des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 64.

Oberndorf, Samstag den 9. August

1873.

### Revanche.

(Fortsetzung.)

Der enttäuschte Chef blickte mit neuer Lebendigkeit auf, dabei malte sich aber auch große Verwunderung in seinen Zügen. „Dem Grafen Brozinski, sagten Sie, Nürnberger?“

„Der Herr Direktor erinnert sich doch des alten Juden Levy Diamant, der auf der Wallgasse sein Haus hat und immer noch auf unserer Liste steht, obgleich er es über die polizeiliche Aufsicht schon hinausgebracht hat?“

„Wie sollte ich den alten Schuft nicht kennen? — Ihm wollen Sie also zu Leibe, Nürnberger? — Bei seiner Schlantheit wird sich das aber schwer durchführen lassen.“

„Er ist ohne Frage eines der übelberüchtigtsten Individuen in der Stadt,“ fuhr der Wachtmeister fort, und seine starken Brauen zogen sich finster zusammen; — „das wissen wir Alle, und wenn die neuen Gesetze nicht wären —“

„Die gehen Sie gar nichts an, Nürnberger!“ fuhr der Polizeidirektor ungeduldig auf. Was ist's mit dem Juden und in welchem Zusammenhang bringen Sie ihn mit dem Grafen Brozinski, einen so allgemein geachteten Herrn?“

Nürnberger warf sich triumphirend in die Brust und erzählte, er habe mit aller Vorsicht nun schon mehrere Male dem fremden Grafen aufgelauert, wenn derselbe spät Abends sich zu Levy Diamant begeben, wo er stundenlang verlehre; der Graf sei dann auch immer sehr ängstlich und nahe daran gewesen, seine Verfolgung zu entdecken. Erst am leztvergangenen Abende, als er, Nürnberger, von seinem Commando auf dem Lande zurückgekehrt, wäre er, trotz aller Ermüdung dem Grafen wieder auf der Spur gewesen nachdem derselbe aus dem Kommandanturgebäude gekommen, und richtig hätte ihrer Weider Weg wieder nach dem Diamantschen Hause geführt.

„Gut, er ging hinein,“ fuhr er dann, lebhaft erzählend, fort, — „nachdem er dreimal in ganz eigenthümlicher Weise — ein verabredetes Signal, verstehen Sie wohl, Herr Polizeidirektor? — an die Thüre geklopft hatte und ihm dieselbe von dem alten Schächer geöffnet worden war. Das war nichts Neues mehr für mich, aber gestern Abend wollte ich es doch darauf ankommen lassen, mehr zu wissen wie bisher. Ich schlich mich also in den dunkeln Gang, der zum Hofe führt, und kletterte behutsam auf einen kleinen hölzernen Schuppen, der an die Giebelwand des Hauses angebaut ist, und konnte von da aus gerade mit Mühe und Noth in ein erleuchtetes Fenster blicken, dessen Vorhang man zu schließen wohl vergessen hatte. Schade, daß es nicht das Zimmer des alten Juden war, dessen Fenster nach der Vorderseite des Hauses hinaus liegen; ich bekam nur seine Tochter zu sehen. Der Herr Polizeidirektor wissen doch, daß Diamant nur eine erwachsene Tochter hat, ein ganz passables Mädchen, wenn sie sich ordentlich anzieht?“

„Ja, ich glaube mich zu entsinnen, aber ich weiß noch immer nicht, wo hinaus Sie mit dem Grafen Brozinski wollen. Frauen Sie ihm etwa eine Liebchaft mit dem Judenmädchen zu?“

„Hm, Herr Direktor, Sie werden sogleich hören. Das Mädchen saß also bald in ihrem eigenen Zimmer auf einem Stuhle, ließ die Hände im Schoße ruhen und weinte oder schnitt ganz verb — traurige Grimassen, bald tief sie wieder an die Thür, schien hinüber nach dem anderen Theile der Wohnung zu horchen, ballte drohend die Fäuste und gestikulirte ganz seltsam; überhaupt mußte es auffallen, daß sie sich ganz fein und nobel herausgeputzt hatte, wie man sie sonst nicht einmal in der Stadt sieht. Nun ging mir schon ein Licht auf: wenn die Weiber sich so gebarden, sitzt ihnen die Liebe im Herzen.“

Herr Herz gab ein neues Zeichen von Ungebuld, indem er gähnte; der Wachtmeister fuhr rascher fort: „Endlich — es war wohl eine Stunde darüber vergangen — stürzte sie fort aus dem Zimmer, wahrscheinlich nach drüben hin; ich kann nicht sagen, ob sie gerufen worden war. Auch ich verließ darauf meinen Posten und ging um das Haus zurück auf die andere Seite, wo ich mich nahe der Thür hinter einem alten Holzstall versteckte; ich wollte doch wenigstens sehen, wer nachher herausträte. Oben ging es ungewöhnlich lebhaft zu; die Leute schienen sich zu zanken und vergaßen darüber die Vorsicht, leider vermochte ich aber kein Wort zu verstehen, nur die verschiedenen Stimmen und das Heulen des Mädchens unterschied ich. Es dauerte eine lange Weile, bis sie sich wieder beruhigten, und es war gegen Mitternacht, bis man die Treppe herunterkam und die Thür geöffnet wurde. Es waren der polnische Graf und das Mädchen; sie trug eine Lampe in der Hand, und ein paar Sekunden lang konnte ich ihre Gesichtszüge beobachten. Der Graf sah ein bißchen blaß aus, aber er lächelte doch, als wollte er sich die Miene des Unbesorgten geben, das Mädchen hatte ganz verweinte Augen und war offenbar noch sehr aufgeregert. „Evchen“, sagte er mit gedämpfter Stimme, während er ihre Hand festhielt, — „Sie werden mir also durch Ihre thörichte, ganz ungegründete Eifersucht keine Verlegenheit bereiten? — Bedenken Sie nur, was die Folgen für uns Alle davon seyn könnten!“ — „D“, antwortete sie halb schluchzend, — „ich werde noch warten; wenn Sie mich aber wirklich betrogen hätten.“ — „Kleine Närrin, ich denke noch nicht an das Heirathen; wenn ich von Paris zurückkomme.“ — „Leider flüsterter sie nun so leise, daß ich keine Sylbe mehr davon verstehen konnte, aber zum Schlusse umarmte er sie, sie weinte wieder, und er ging dann rasch davon mit den Worten: „Auf baldiges frohes Wiedersehen, theures Mädchen, — verlasse Dich ganz auf mich.“ — Sie sah ihm noch eine Weile nach, dann seufzte sie tief und schloß die Thür. Ich beeilte mich, ihn einzuholen, und sah, wie er sich in seine Wohnung begab.“

Der Wachtmeister hatte geendet und sah seinen Chef voll Bedeutung erwartungsvoll an. Herr Herz hatte eine Weile nachgedacht, dann sagte er, leicht lächelnd:

„Und was schließen Sie aus Alledem, Nürnberger?“

Diese ruhige Frage schlen den Wachtmeister einigermaßen in Verlegenheit zu setzen.

„Nun, Herr Direktor,“ meinte er zögernd, — „wer sich mit solchen Leuten abgiebt, obendrein zu heimlicher Nachtstunde, mit dem alten Sünder unter einer Decke steckt und zu seiner Tochter gar von Heirathen spricht, —“

„Wollen Sie meine Meinung wissen, Nürnberger?“

„Der Herr Direktor haben blos zu befehlen.“

„Der Graf wird Geldgeschäfte mit dem alten Juden haben; das setzt mich allerdings ein bißchen in Verwunderung, aber er ist nicht der Einzige, der zu diesem Behufe heimlich in dem Hause verkehrt, und bei der großen Entfernung seiner Güter ist es schon möglich, daß er sich in vorübergehender Verlegenheit befindet; übrigens ist das ganz seine Sache, in die wir uns nicht zu mischen haben. Was das Judenmädchen anbetrifft, das, wie Sie sagen, ganz hübsch ist, so hat er gelegentlich dieser Geschäfte ihre Bekanntschaft gemacht und ihr, weiß Gott wie, den Kopf verdreht, — die jungen Kavaliere haben das einmal so an sich, — und nun ist sie fuchswild über seine Verlobung.“

„Verlobung?“ wiederholte mechanisch der Wachtmeister, der durch die Gleichgültigkeit seines Chefs ganz aus der Fassung gekommen war.

„Nichtig, Sie waren seit zwei Tagen abwesend, Nürnberger und haben noch nicht gehört, daß der Herr Graf Brozinski sich öffentlich mit der Ältesten Tochter Sr. Excellenz von Burgsdorff, des Kommandanten, verlobt hat. Ich habe ihm auch meine Gratulation abgestattet und weiß, weshalb er nach Paris reist. Sie haben einmal, wie ich sehe, eine kleine Bique auf den Grafen, und die und Ihr Diensteifer malen Ihnen Gespenster vor, die ich nicht zu erblicken vermag; mir scheint Alles in bester Ordnung zu seyn. Sie können daher fortan den Grafen ganz unbelästigt lassen, und — hören Sie, Nürnberger! — ich will durchaus nicht, daß etwas von der Liebschaftsgeschichte mit dem Judenmädchen öffentlich verlaute, das könnte eine von uns Allen hochberehrte Familie peinlich berühren. Nun gehen Sie also, legen Sie sich auf das Ohr und schlafen Sie Ihre Strapazen und Ihre bösen Träume ruhig aus!“

Der Wachtmeister, der in dieser Abfertigung nur einen milden Tadel zu sehen vermochte, stand wie angebonnert da; als Verlobter der Tochter Sr. Excellenz des Festungskommandanten bekam der polnische Graf allerdings auch ein ganz anderes Licht in seinen Augen, aber vorwiegend blieb einstweilen doch noch der Verdruß darüber, daß er sich in den Augen seines Vorgesetzten so gewaltig blamirt haben sollte. „Herr Direktor,“ wagte er noch einmal zu bemerken, wiewohl man den Zweifel an sich selbst schon deutlich auf seinem Gesichte lesen konnte, — „was hat der Herr Graf denn aber da zu dem Mädchen über Bereiten von Verlegenheiten und schwere Folgen gesprochen?“

„Aber, Nürnberger, haben Sie denn gar kein Einsehen?“ rief Herr Herz ärgerlich. „Muß es denn für einen solchen Herrn nicht höchst peinlich seyn, wenn auch nur der Schein einer Selbcalamität auf ihn fallen oder das alberne Mädchen gar noch andere Ansprüche auf ihn erheben sollte? — Ich würde zwar das Meinige dazu beitragen, ihr den Mund zu stopfen, aber jedenfalls ist es besser, wenn die Sache in Güte abgemacht wird. Und nun lassen Sie mich ein für alle Male mit der Geschichte in Ruhe, bis Sie mir eine positiveren Meldung zu machen hätten!“

Der Wachtmeister machte militärisch Kehrt und ging; draussen schüttelte er aber mit sehr finsterner Miene den Kopf und brummte etwas von Connexionen, die noch über den rechtschaffenen Polzeidienst gingen, in den Bart.

Der Polizeidirektor konnte aber doch nicht unterlassen, als er noch an demselben Vormittage mit dem Grafen Brozinski in aller Gemüthlichkeit beim Glase Wein saß, eine Anspielung auf den Juden Levy Diamant zu machen, und er mußte wohl bemerken, daß Jener dadurch in eine leichte Verlegenheit gerieth. „Es ist ein ganz niedriger Gauner, der schon einmal im Zuchthause gesessen hat,“ bemerkte Herr Herz, wirklich wohlwollend, — „und man muß sich vor ihm hüten; ich weiß wohl, daß er mit seinen Selbgeschäften schon manchen jungen Mann in das Unglück gestürzt hat, aber was können wir dagegen thun?“

„Ich muß gestehen,“ erwiderte der Graf erröthend, — „daß ich, auf Empfehlung einiger Herren von der Garnison, in vorübergehender Verlegenheit auch schon einmal meine Zuflucht zu ihm genommen habe, aber es war ohne Bedeutung.“

„Aber, lieber Graf, Sie würden bei Ihren Bekannten hier selbst, die Sie so hoch schätzen, stets offene Kasse gefunden haben,“ meinte der Polizeidirektor, und die beiden Herren drückten sich die Hände und ließen dieses Gespräch nach einigen Nebenarten fallen. Herr Herz fühlte sich vollständig beruhigt durch die Offenheit des Grafen.

Die Stunde der Abreise des Letzteren war gekommen. Vorher hatte er sich schon bei seinen vielen übrigen Bekannten empfohlen; jetzt, ehe er sich auf den Bahnhof begab, war die Familie von Burgsdorff noch bei einem Frühstück versammelt, nur der Lieutenant fehlte. Er hatte guten Grund gehabt, sich mit seinem Dienste zu entschuldigen, nachdem er sich schon Abends vorher, ziemlich kalt und förmlich, von dem Grafen verabschiedet, und eigentlich war das dem Anderen auch ganz recht, denn seine Anwesenheit bei dieser Gelegenheit würde ihnen doch einen gewissen Zwang auferlegt haben.

Das aufgetragene warme Frühstück war beinahe unberührt geblieben, obgleich sich Alle Mühe gaben, ihre Bewegung zu unterdrücken. Der General hatte mit seinem zukünftigen Schwiegervater an diesem Morgen schon eine längere Unterredung unter vier Augen gehabt; die jungen Mädchen meinten, es würden wohl

Verhandlungen über Vermögensangelegenheiten des Brautpaares stattgefunden haben, aber dem war nicht so, sondern die beiden Herren hatten nun von Francois de Saint-Simonier gesprochen. In Folge dessen befand sich der General in sehr erregter Stimmung, die nun auf Rechnung des bevorstehenden Abschiedes gesetzt wurde.

Daß der letztere Rosa tief ergriff, war selbstverständlich. Sie wußte nicht einmal genau, welche Veranlassung diese Reise ihres Verlobten, welche auf die Dauer mehrerer Wochen festgesetzt war, eigentlich habe; es würde ihr empfindlich gewesen seyn, daß er sich nicht mit vollkommener Offenheit darüber zu ihr ausdrückte, wenn sie nicht die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß ihr Vater damit ganz einverstanden war; es mußten also wohl dringende und unausschlebbare Geschäfte seyn, die den Grafen nach Paris riefen. Für ihre Vermählung war noch kein bestimmter Termin festgesetzt worden, aber man schien stillschweigend darin übereingekommen zu seyn, daß sie noch im Laufe des Jahres stattfinden würde, vielleicht schon bald nach Brozinski's Rückkehr, denn Hindernisse lagen ja nicht vor und es ließ sich ihm doch nicht gut zumuthen, daß er die weite Reise auf seine Güter zuerst allein machen sollte, zumal er versicherte, daß dort Alles für die Aufnahme seiner Gattin bereit stände; Rosa hätte ihn auch gerade dahin nicht gern reisen lassen, wo er den verrätherischen Angriffen seiner Feinde wieder mehr wege ausgesetzt seyn konnte, — es war ihr, als könne sie dort am besten zu seinem Schutze beitragen.

Solche Befürchtungen drängten sich ihr auch jetzt schon auf und verdüsterten noch mehr die Trennungsstunde, obgleich sie davon Nichts zu erwähnen wagte; bald standen ihr Thränen in den Augen, bald lachte sie wieder in gezwungener Heiterkeit, da der General und ihr Verlobter die Tour nach Paris fast nur als eine Lustreise darzustellen suchten.

Auch Graf Brozinski schien aufrichtig bewegt zu seyn; er ließ Rosa's Hand fast nicht aus der seinigen, und seine Blicke hingen mit dem Ausdrucke innigster Liebe, aber auch wehmüthiger Bekümmerniß an ihr; es schien ihm noch soviel auf dem Herzen zu liegen und er nicht die Worte dafür finden zu können.

Diese sichtbare Anhänglichkeit nahm selbst Elise heute für ihn ein, die ihn sonst mit ähnlichen fühlen — um nicht zu sagen: mißtrauischen — Empfindungen wie ihr Vetter Wilhelm zu betrachten pflegte; — kein Zweifel übrigens, daß die übrigen sich gerade von denen des Letzteren herleiteten. Graf Brozinski hatte auch nicht viel gethan, sich die Zuneigung seiner zukünftigen Schwägerin zu gewinnen, da er sich zu ausschließlich mit seiner Braut beschäftigte, und so wenig Ansprüche die bescheidene Elise auch machte, lag darin doch etwas Verlegendes für sie; es kam ihr manchmal vor, als scheue sich der Graf geradezu vor ihr, und dies war doch eigentlich so unnatürlich, daß sich gar keine Erklärung und Entschuldigung dafür finden ließ.

Der General selbst wollte Brozinski auf den Bahnhof begleiten und war dazu schon angekleidet. Als nun der alte Michael mit mahrender Miene an der Thür erschien, sah er nach der Uhr und sprang rasch mit den Worten auf: „Es muß nun geschieden seyn, Kinder! Erschwert Euch die Trennungsstunde nicht unnütz. Auf ein baldiges, glückliches, frohes Wiedersehen!“

Er hatte sein Glas erhoben, die anderen folgten seinem Beispiele, aber das Anstoßen gab nur matte Klänge, denn eine recht muthige Zuversicht lag ja in Niemandem außer dem alten Herrn; oder wenigstens waren sie Alle von zu traurigen Empfindungen erfüllt. Besonders zitterte die Hand Rosa's, und so war es leicht erklärlich, daß sie das Glas fallen ließ. Das Klirren der Scherben machte einen unheimlichen Eindruck, dessen sich Niemand zu erwehren vermochte; mag man sich auch von Aberglauben an schlimme Vorbedeutungen ganz frei dünken, so tauchen gerade in einem Momente, wo die Gefühle und die Phantasie besonders erregt sind, die Märchen aus der Kinderzeit nur zu leicht bewältigend auf.

Alle stuzten sichtlich und entfarbten sich, selbst der alte treue Michael zeigte deutlich seine Bestürzung, und es war wohl gerade der Ruf des Schreckens, den er ausstieß, welcher die anderen noch mehr erschütterte; Rosa brach in krampfhaftes Schluchzen aus und sank, das Gesicht verhüllend, in ihren Sessel zurück.

Auch die Wangen des Grafen waren erbsahl geworden; starr stand er da und dachte nicht einmal daran, seiner Braut zu Hilfe zu kommen; wer ihn scharf beobachtete, konnte unmöglich

glauben, daß ein fataler Zufall allein einen so hochgebildeten Mann derartig zu verwirren vermöge. Der General sagte sich zuerst und tief mit erzwingenem Lachen: „Tröste Dich, Rosa, Du hast mir nur ein Kunststück nachgemacht, das uns in Xaver's Gesellschaft schon einmal überraschte! Du wirst doch nicht kindisch seyn, Mädchen, und Dich um ein zerbrochenes Glas betrüben?“

Elise war schon zu ihrer Schwester geeilt und suchte sie lieblosend zu trösten; sie sprach auch so verständlich, daß Rosa sich dabei wieder erholte, und nun endlich trat auch Brozinski zu ihr und sagte begütigende Worte hinzu.

Es war gut, daß es an Zeit fehlte, sich noch weiter über den Vorfall auszusprechen; der General erinnerte daran, daß man Elise habe.

Die Verlobten umarmten sich und flüsterten die letzten Abschiedsworte; dann machte sich der Graf mit trübem Blicke von seiner Braut los, küßte Elisen die Hand und folgte schnell dem General, der schon vorangegangen war. Vor der Thür stand der Wagen, beide Herren stiegen ein, noch einmal zu dem Fenster hinauf grüßend, an dem die beiden jungen Mädchen Arm in Arm standen, der alte Michael sprang auf den Boden neben den Kutscher, und der Letztere ließ seine Peitsche knallen.

„Ach Elise, mir ist es, als würde ich ihn nie wiedersehen! rief Rosa in tiefstem Schmerze aus und warf sich, laut weinend wieder an die Brust der Schwester.

„Thorheit, Rosa! Weinst Du, es müßte nicht allen Verlobten so gehen, wenn sie auch nur auf die kürzeste Zeit Abschied von einander zu nehmen genöthigt sind? — Heutzutage ist eine solche Reise ja nur ein unbedeutender Ausflug, und in längstens drei bis vier Wochen wird Brozinski wieder bei Dir seyn.“

Elise hatte gut trösten; sie ahnte noch nicht einmal, daß ihr an demselben Tage auch ein ähnlicher Trennungsschmerz bevorstehen sollte. Allmählig ließ sich auch Rosa beruhigen, und als der General vom Bahnhofe zurückkehrte und ihr die letzten Grüße ihres Verlobten brachte, lächelte sie wehmüthig freudig dazu.

Der alte Herr begab sich dann auf die Parade und kehrte von dort mit seinem Neffen zurück. Der Lieutenant hatte die Bewilligung seines Urlaubs von dem in einer anderen Garnison stehenden Regimentskommando erhalten und sprach den Entschluß aus, seine Reise noch an demselben Abende anzutreten. Er erschien dabei ziemlich verstimmt, zumal als er die verweinten Augen Rosa's sah, und kein Wort von Graf Brozinski kam über seine Lippen.

Ein heimliches Zittern hatte Elise durchflogen, als sie die Absicht des Vaters vernahm, indessen achtete Niemand zu aufmerksam auf sie, nicht einmal er selbst; seine Blicke blieben, wenn auch verstohlen, mehr auf Rosa gerichtet, die ihm, mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, keine besondere Theilnahme zeigte. Bei Elise und Nachmittags führte vorzüglich der General die Unterhaltung mit ihm und gab ihm mancherlei Aufträge an seine ent-

ferneren Verwandten, mit denen er selbst schon seit Jahren außer Verbindung getreten war.

Der Urlaub Wilhelm's von Burgsdorff sollte sechs Wochen währen; aller Wahrscheinlichkeit mußte Graf Brozinski also früher als er zurückkehren; dennoch schienen der General und Rosa noch viel mehr Werth auf die Abwesenheit des Ersteren zu legen. — Elise dachte jedenfalls anders, aber sie hatte ja kein Recht, dies auszusprechen.

Wilhelm unterhielt sich später viel mit ihr; da er aber schwerlich ahnte, wie es in ihrem Herzen aussah, sprach er auch nur mit anscheinender Gleichgültigkeit von der bevorstehenden Trennung, und dennoch that es ihm unwillkürlich wohl, daß sie sich für seine Pläne interessirte.

Der Zug, welcher den Lieutenant mit sich führen sollte, ging erst spät Abends ab, und viel Reisevorbereitungen hatte er nicht zu treffen; er brachte deshalb den ganzen Nachmittag im Hause seines Onkels zu. Als er gehen mußte, küßte ihn der Letztere herzlich und wünschte ihm viel Vergnügen; er reichte dann Rosa die Hand, und sie mußte wohl fühlen, daß dieselbe ein wenig zitterte, aber sie wollte dies jetzt nicht bemerken und sagte ihm nur einige lächelnde Worte. Auch Elise hatte sich zu fassen gewußt; ihre Abschiedsworte, nur wenige, waren viel herzlicher.

Das konnte auch dem Lieutenant nicht entgehen; er blickte zu ihr auf und sah Thränen in ihren Wimpern zittern. Dieser Beweis der innigsten Theilnahme mußte ihn ergreifen, aber kam ihm auch so überraschend, daß er nicht sogleich darauf zu antworten wußte. „Meine liebe Cousine Elise,“ konnte er nur sagen, — „wir werden uns halb wiedersehen.“

„Und ich hoffe Dich dann recht heiter zu finden, Better,“ antwortete sie.

Der Lieutenant ging, aber es wurde ihm schwerer, als er gedacht hatte, das Kommandanturgebäude hinter sich zu lassen.

„Es war einmal nothwendig, daß ich fortging,“ sagte er zu sich selbst, während er sich noch ein paarmal nach den erleuchteten Fenstern umsah; — „ich konnte nicht länger Zeuge von den Vertraulichkeiten zwischen Rosa und dem Grafen seyn, und Elise war es allein, die mir dieses Haus noch einigermaßen erträglich gemacht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

### G O L D F Ö R N E R.

\*. Das Unrecht des Menschenfeindes besteht nicht in der Verachtung seines Nächsten, sondern in der Ueberschätzung seiner selbst.

\*. Die Schmeichelei kann sich zum Berge aufthürmen, die Eigenliebe wird sie immer gleich einem Senforn verschlingen.

\*. Die übertriebene Dankbarkeit für eine empfangene Wohlthat dient der Bitte um eine zweite sehr häufig als Vorrede.

\*. Die Dinge der Welt wechseln weniger, als unsere Art, sie zu betrachten.

### D a s K r e u z.

Ein eisern Kreuz, wie prächtig hängt's  
An eines Tapfern Brust!  
Der König schickt's, der Mann empfängt's  
Und trägt's mit stolzer Lust,  
Und freut sich, bis den Ehrenlohn  
Die Mutter und die Braut  
Am schmucken Schatz, am braven Sohn  
Beim Siegesheimzug schaut.  
Doch pfliff das Blei, daß blutigwund  
Ein Krieger wankt und sinkt:  
Ein rothes Kreuz auf welchem Grund

Ist's, was ihm tröstlich winkt;  
Ihn stützt und führt aus heftiger Schlacht  
Ein rothbekreuzter Arm  
Dahin, wo schon sein Bett gemacht,  
Da ruht er weich und warm.  
Und wen in's Herz die Kugel traf,  
Ist ledig aller Pein,  
Still senken ihn zum letzten Schlaf  
Die Kameraden ein.  
Ein schwarzes Kreuz auf grünem Plan  
Verkündigt's an der Stell'.

Hier liegt ein Held und schläft heran  
Dem himmlischen Apell.  
Doch seht ihr alle die Kreuze gern:  
Berget ihr Krieger nicht  
Das beste Kreuz, das Kreuz des Herrn,  
Das Allen Heil verspricht!  
Dem Kämpfer giebt es tapfern Muth,  
Dem Wunden stillt's den Schmerz,  
Dem Todten dient's zur Grabeshut  
Und deutet himmelwärts.  
Karl Gerok.

### Die Schwarzwaldbahn.

(Aus der „Allgemeinen Zeitung“.)

Im Laufe dieses Herbstes wird die Bahnstrecke Hausach-Billingen dem Verkehr übergeben werden. So kurz dieselbe ist — ein rüstiger Fußgänger kann sie in 8 bis 9 Stunden zurücklegen — so wichtig ist sie als das letzte Verbindungsmitglied der von Straßburg-Offenburg nach Donaueschingen-Stanz führenden, Deutschland auf einem neuen Weg mit der Schweiz und Italien verbindenden großen Schwarzwaldbahn.

Ihrer Herstellung sind außerordentliche technische Schwierigkeiten in dem Wege gestanden, deren Ueberwindung die angestrengte

Arbeit von sechs vollen Jahren in Anspruch genommen hat. Groß ist aber auch der Gewinn, welchen diese Bahn sowohl der von ihr durchschnittenen Gegend als auch dem Deutschen Reich im allgemeinen bringen wird; sie macht außerdem eine der interessantesten Gebirgspartien Süddeutschlands in bequemer Weise zugänglich.

Es ist derjenige Theil des „marclanisch-hercynischen“ Waldes, welchen die Römer einst nach Tacitus „Mons Abnoba“ genannt, dem sie in der Kaiserzeit, wie verschiedene Ueberreste in der Gegend von Rottweil, Donaueschingen und Haslach beweisen, von der Ost-, Süd- und Westseite nahe gekommen sind, in den sie aber wegen seiner dichten Wälder und schauerlichen Felsen niemals eingedrungen.

gen zu seyn scheinen. Der berühmte Triberger Wasserfall wenigstens wird von ihnen nicht erwähnt. Kaum daß ein kühner Jäger es einmal gewagt haben mag unter dem Schutze der „Diana Abnoba“ aus den wilden Schluchten oder den zackigen Bergfegeln des obern Gutachtals eine Beute von Schwarz- oder Rothwild sich zu holen. Die Hunnen sollen den ersten Anfang gemacht haben, das Dickicht der Wälder zu lichten. Erst im Mittelalter jedoch ist diese Richtung mit der Einführung des Christenthums in diese Gegend und mit der Gründung des Benedictinerlosters St. Georgen (im Jahre 1083) zu einer erfolgreichen geworden. Weitere 700 Jahre vergingen bis die erste Kunststraße von Hornberg durch das Reichenbachtal nach Billingen und wieder 50 Jahre bis eine solche mit milderer Steigung durch das Gutachtal über Triberg und St. Georgen angelegt wurde.

Nun wird es bald nur weniger Stunden bedürfen, um von der Rheinebene aus zu dem Genuß der frischen Luft der Schwarzwaldberge zu gelangen, zu welchem Zwecke der Bischof von Straßburg vor 4 bis 6 Jahrhunderten eine mehrtägige beschwerliche und gefährliche Reise nöthig hatte, wenn er seinen Freund, den gelehrten Abt von St. Georgen, besuchen und an den köstlichen Forellen seiner Waldhütte sich laben wollte. Von dem nächsten Winter ab werden den Schwarzwälder Uhrenhändler keine noch so tiefen Schneemassen mehr hindern, seine weltbekanntesten Fabrikate in den Großstädten von Deutschland, Oestreich, England und Amerika auf den Markt zu bringen. Auf dem allernächsten Wege wird das obere Rheinthale mit dem obern Donauthale verbunden seyn, und jedenfalls viel zweckmäßiger als wenn es, nach einem früheren Projekt, durch einen Kanalbau versucht worden wäre. Es wird gerechtfertigt seyn die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese in jeder Hinsicht interessante Eisenbahn hinzuwenden, wobei ich jedoch von den schon mehrere Jahre im Betrieb befindlichen Bahnstrecken Offenburg-Hausach und Konstanz-Billingen absehe, und mich lediglich auf das zwischen inne liegende, den Namen der „Schwarzwaldbahn“ allein mit vollem Recht tragende kurze Mittelstück von Hausach bis Billingen beschränke.

Man erreicht dasselbe von Offenburg aus mit der im Jahr 1866 eröffneten und bisher sogenannten Kinzigthalbahn, und kann schon auf dieser gegen 8 Stunden langen Linie, dem Laufe der Kinzig entlang, einen Eindruck davon bekommen, was den Reisenden weiter innen, im Herzen des Schwarzwaldes, erwartet. Das etwa 300 Fuß ansteigende und durch seine Fruchtbarkeit, auch guten Weine ausgezeichnete Thal ist rechts und links von immer höher werdenden Bergen, die einer aus dem anderen herauszuwachsen scheinen, umgeben, und verengt sich bei Hausach zu  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Stunde Thalweite. Schwarze Tannenwälder werfen ihre Schatten bis auf den Bahndamm herab. Massenweise liegen die großen „Holländerstämme“ sammt den übrigen Schwarzwaldhölzern auf dem Hausacher Lagerplatz aufgestapelt. Duster schaut von steilem Bergfegeln ein alter Thurm herab, der letzte Ueberrest des alten Schlosses, das die Herren v. Husen einst erbaut, die Franzosen aber zur großen Freude der ganzen Gegend im Jahr 1643 zerstört haben.

Man hätte von Hausach aus, dem Laufe der oberen Kinzig folgend, die Höhe des Gebirges über Wolfach, Schiltach und Schramberg erreichen können, und der Bahnbau wäre auf jenem Wege sicherlich um ein bedeutendes billiger geworden. Vaudirektor Gerwig, der im Augenblicke den Gotthardtunnel baut, hat mit seinem Votum für die von Hausach rechts ablenkende Seite entschieden, und man muß gestehen, daß er eine an landschaftlichem Interesse reiche Linie gewählt hat.

Einen überraschend schönen Anblick gewährt schon deren Anfang, das von Hausach bis Hornberg sich erstreckende, zwei Stunden lange Pfarrdorf Gutachtal. Auf beiden Seiten mit 2000—3000 Fuß hohen, am Anfang und am Ende nahe zusammengehenden, in der Mitte einem ziemlich breiten und äußerst fruchtbaren Thallefessel Raum gewährenden Bergen eingefaßt, würde es ebenso wie der Eingang des Höllenthals bei Freiburg i. B. den Namen eines „Himmelreiches“ verdienen. Durch eben diese Berge und die noch höheren Gebirgsketten des eigentlichen Mons Abnoba gegen alle Nord-, Ost- und Südwinde geschützt, ist sein Klima so mild und gesund als es in Süddeutschland irgendwo gefunden werden mag. Auch wird der Fremde an dem echt allemännisch kräftigen und schönen Menschenschlag, der nicht minder an dessen, besonders für das

weibliche Geschlecht, höchst reizbarer Nationaltracht sein Gefallen finden. Die Frauen tragen breite Strohhüte mit mehreren Wollrosen, bei den Verheiratheten von schwarzer, bei den Ledigen von rother Farbe, unter dem Hut eine Haube, die mit breitem schwarzen Tüll besetzt ist, einen blauen oder karminrothen Halsmantel (Goller) mit grünen Bändern, schwarze roth gefütterte Jacken, die sie meist am Arm tragen, um die blendend weißen bauschigen Hemdärmeln sehen zu lassen, ein blaues oder schwarzes Nieder mit buntsidebenen Querschmüren, schwarze Röcke mit farbigem Besatz, grüne oder rothe Unterröcke, blaue oder weiße Strümpfe, lange röhrlche Haarzöpfe hängen den Rücken herab. Die Männer tragen schwarze Röcke mit rothem Futter, dieselbe Tracht ist auch in dem romantischen, von Landschaftsmalern viel besuchten Ktrinbachtal, eine Stunde seitwärts vom Gutachtal, zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

### Altes, englisches Sprichwort in Ehefachen.

Gleiches Blut, gleiches Gut und gleiches Alter  
Machen die glücklichsten Ehen.

### Verschiedenes.

□ Wie kann Einer sein eigener Großvater seyn? Eine Wittve und deren Tochter lernen einen Wittwer und dessen Sohn kennen. Gott Amor verbindet alle vier. Die Wittve heirathet den Sohn, die Tochter den Wittwer. Dadurch wird die Wittve die Mutter des Vaters ihres Mannes (denn die Schwiegeröhne nennen ja die Mutter ihrer Frauen kurzweg „Frau Mutter“) und mithin auch die Großmutter ihres eigenen Mannes. — Aus dieser Ehe geht ein Sohn hervor und dessen Mutter ist zugleich auch seine Urgroßmutter. Da nun aber der einzige Sohn einer Urgroßmutter nach logischem Gesetz ein Großvater seyn muß, so ist auch dieser Knabe sein eigener Großvater.

□ [Gegen Fliegen.] Von den Fleischern wird bekanntlich in der heißeren Jahreszeit das sogenannte Lorbeeröl benutzt, um durch dessen Geruch, der den Fliegen so antipathisch ist, dieselben von den Fleischvorräthen abzuhalten. Die beste Art nun, das Lorbeeröl zu diesem Zweck in Anwendung zu bringen, ist die, daß man dasselbe einer weißen Oelfarbe beimischt, und mit dieser dann die inneren Wände des Verkaufsgewölbes bestreichen läßt. Dann läßt sich keine Fliege mehr sehen.

### Maritätenkästlein.

† In einer Gesellschaft unterhielt man sich von zwei Brüdern. Da sagte Jemand: „Beide Brüder sehen einander täuschend ähnlich.“ Die Frau des Hauses setzte hinzu: „Aber besonders der Bapifil.“

† A.: „Berlin ist ein Nest, ein Loch, ein Lumpenort! Bin ich gewandert von die Königsstraße bis unter de Linde, und wollte mir wechseln a Dukat; meinste ich habs gekonnt?“

B.: „Nu, warum denn nit?“

A.: „Ich hab' keinen gehabt!“

### Charade.

Aus den Nesten  
Kleiner Kästen  
Wird die Erste darge stellt.  
Von den besten  
Festen Nesten  
Nimm die Zweite, junger Held!  
Von den Festen  
Wir am besten  
Wo man's Ganze braucht, gefällt.

### Logogryph.

Mit eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben  
Wird Mancher mich zur Ruhe lieben.  
Mit eins, zwei, drei, vier suche mich in jenem fernen Land,  
Wo wunderwirkend sich einst Gottes Sohn befand.

J. A. Tr.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:  
1) Gras — Sarg. 2) Ruhm — Ruhm.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandesker.